

Auf etwa gleicher Stufe standen die deutschen Bildhauer, welche Schlüter in Berlin antraf. Dort war seit 1690 zunächst Georg Gottfried Weyhenmeyer beschäftigt. Mit ihm beginnt die erhöhte Einflußnahme der süddeutschen Sculptur auf Brandenburg. Denn er stammte aus Ulm und stand mit jener Bildhauerschule in Verbindung, aus welcher die Feuchtmayer, Kern, Wagner und zahllose andere süddeutsche Meister hervorgingen, die zwar Manieristen waren, aber innerhalb der Manier eine hohe Meisterschaft erlangten. Im Wesentlichen sind sie beeinflusst von der Kunst Italiens. Aber sie schreiten an barocker Ueberschwänglichkeit dem Bernini und seinen Kunstgenossen um eben so viel voran, wie es die deutschen Architekten thaten. So stark bewegte Gestalten, so leidenschaftlich gespannte Muskeln, so flatteriges Gewand, wie diese Süddeutschen liebten, machte man in Rom niemals.

Von anderen Meistern, die in Berlin thätig waren, wissen wir nicht einmal ihre Herkunft, welche Anknüpfung für ihren Stil geben könnte. Meist waren sie nur Stuccatoren und als solche Nachahmer der Comasken und Süddeutschen. Michel Däbeler, der 1674—1702 als Hofbildhauer viel Stuckarbeiten ausführte, scheint ein Künstler dieser Art gewesen zu sein. Seine Arbeit wird sich nur schwer von jener des Giovanni Batista Novi, seines Vorgängers, und des Giovanni Simonetti, seines Arbeitsgenossen, unterscheiden lassen. Denn diese aus den Grenzen des deutschen Sprachgebietes nach dem Norden wandernden Meister hatten sich in ihrem Schaffen dem deutschen Boden mehr und mehr anbequemt. Nur etwa in der ängstlicheren Behandlung des Rollwerkes, in der weicheren, lappigeren Gliederung des Akanthus, in der hauschigeren Durchbildung des Fleisches an den wie geschwollen erscheinenden Kindergestalten erkennt man die Hand der minder geübten und von den Italienern entlehrenden Deutschen. Trotzdem waren sie gesucht. Ein ähnlicher Mann mag Johann Damnitz gewesen sein, der schon seit 1680 als Grottirer thätig war und der Nachfolger des Francesco Baratta wurde. Als solcher bezog er bis zu 700 Thaler Gehalt.<sup>65</sup> Man erkennt hieraus die äußere Werthschätzung der „Grottirer“, da der Oberdirector aller kurfürstlichen Bauten, Nering, nur 400 Thaler, sein Nachfolger Grüneberg 800 Thaler jährliches Gehalt erhielt. Kurz nach Schlüter (1696) wurden angestellt der in

Italien geschulte Bildhauer Friedrich Gottlieb Herfort, die als Stückgießer beschäftigten Brüder Johann und Martin Hinze (Henzi?), Peter Baker, Isaac Brückner, ein Steinschneider aus Basel, Schüler Weyhenmeyer's, Johann Christoph Döbel, der Erfinder der Kanzel in der Parochialkirche, Johann Siegmund Nahl aus Ansbach, ein Schüler des besonders barocken Bayreuther Meisters Rantz, Johann Rietfeld, Heinrich Rode und viele Andere. Alle diese Bildhauer sind Deutsche und verdrängten etwa seit 1690 mehr und mehr die ausländischen Künstler aus Berlin.<sup>66)</sup> Mehrere der Genannten stammten aus Franken. Die Zugehörigkeit der Herzogthümer Ansbach und Bayreuth zu den Brandenburgischen Staaten erwies sich als bedeutungsvoll für die Berliner Kunst. Rantz, Nahl's Lehrer, war der Bildhauer, welcher für Paul Decker in Erlangen arbeitete, namentlich die freilich sehr mißglückte Reiterstatue des Großen Kurfürsten im Park des dortigen Schlosses schuf, einen reichen Aufbau auf einem von Figuren umgebenen Felsen. Bezeichnend ist, daß der Gedanke, welchen der Belgier Desjardins in Paris an der Statue Ludwig's XIV. ausführte und auch Broebes in einem Kupfersich für das Denkmal Friedrich's III. aufnahm, hier Wiederholung fand, daß nämlich ein Genius den Kurfürsten bekrönt, eine Gestalt, welche frei schwebend gedacht und natürlich für die Bildnerei eine fast unmögliche Aufgabe ist. So mußten alle Beziehungen des kurfürstlichen Hofes dem Zwecke dienen, der Kunst im Norden eine Heimstätte zu schaffen.



Den Großen Kurfürsten hatten die Verhältnisse gezwungen, sich an das Ausland zu wenden, um seinem Volke Männer und Werke zur Anleitung für das künstlerische Schaffen zu verschreiben. Es gab in Berlin nicht die geeigneten Lehrer hierfür. Sie fehlten auch in jenen Gebieten, welche Schlüter ferner standen. In der Malerei durchbrach nicht ein besserer deutscher Meister die Reihe der niederländischen und italienischen Künstler, welche er vorfand. Auch in der Dichtung schwieg die deutsche Sprache in Brandenburg zunächst fast ganz. Im Gegensatz aber zu dem Nachbilden der Franzosen und Niederländer, entfaltete sich hier und da zwar gegen Ende des Jahrhunderts die Eigenart unseres Volkes. Während